

Kunstnotizen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **35 (1948)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was nun die im Projekt Laverrière vorgeschlagene Architektur anbelangt, so muß gesagt werden, daß sie der in den Ausführungen des Kantonsbau-meisters für solche Aufgaben geforder-ten unvoreingenommenen Zeitgemäß-heit nur in beschränktem Maße ent-spricht. Sie ist in ihrer neu-klassizisti-schen Haltung zu sehr derjenigen der benachbarten «Ecole de Chimie», einem architektonisch höchst un-glücklichen, aus dem Ende des 19.Jahr-hunderts stammenden Bau verwandt und wirkt recht eigentlich aufdring-lich, unsensibel und an dieser Stelle deplaciert. Die Architektur der «Aca-démie» auf der Westseite des Hügels ist demgegenüber von beispielhafter Schlichtheit, welche die großartige, feinnervige Architektur der Kathedrale in wundervoller Weise zur Gel-tung kommen läßt. Jede antiquie-rende architektonische Haltung muß hier auf jeden Fall ausgeschaltet wer-den, und zwar bezüglich des klassi-schen und des naheliegenden goti-schen Vorbildes. Eine mutige, vorur-teilslose, im wahren Sinne des Wortes zeitgemäße Lösung, die gleichzeitig ehrliche und tiefe Respektierung der Kathedrale, d. h. hohen künstlerischen Takt verrät, scheint uns hier der ein-zig mögliche Weg zu sein, um ein Werk zu schaffen, das sich würdig in das Gesamtbild einreicht.

Daß dies weitere eingehende Studien erheischt, darüber sind sich die Be-hörden und auch der Projektverfasser im klaren. Die Wichtigkeit der Auf-gabe gestattet es jedoch, die Frage aufzuwerfen, ob hier nicht ein ein-geladener oder sogar öffentlicher Wett-bewerb angestrebt werden muß, um ein möglichst umfassendes Studien-material zu beschaffen, bevor end-gültige Beschlüsse gefaßt werden. In einen solchen Wettbewerb sollte man unseres Erachtens auch das restliche, innere Gebiet der Cité einbeziehen, um in wirklich großzügiger Weise das zu-künftige bauliche Schicksal dieser ein-zigartigen Stadtkrone bestimmen zu können. Und da es sich, wie schon festgestellt, um ein Problem handelt, das über das städtebauliche und gei-stige Interesse von Stadt und Kanton weit hinausstrahlt, darf man auch an-nehmen, daß in der zu bestellenden Jury Fachleute aus der Waadt, aber auch aus anderen Landesteilen berufen werden, damit ein im Lokalen befan-genes Urteil von Anfang an ausge-schaltet wird. Die von der Waadt-länder und der Lausanner Behörde an den Tag gelegte Bereitschaft und Groß-zügigkeit kann nur durch ein solches

Vorgehen in angemessener Weise be-lohnt werden.

a. r.

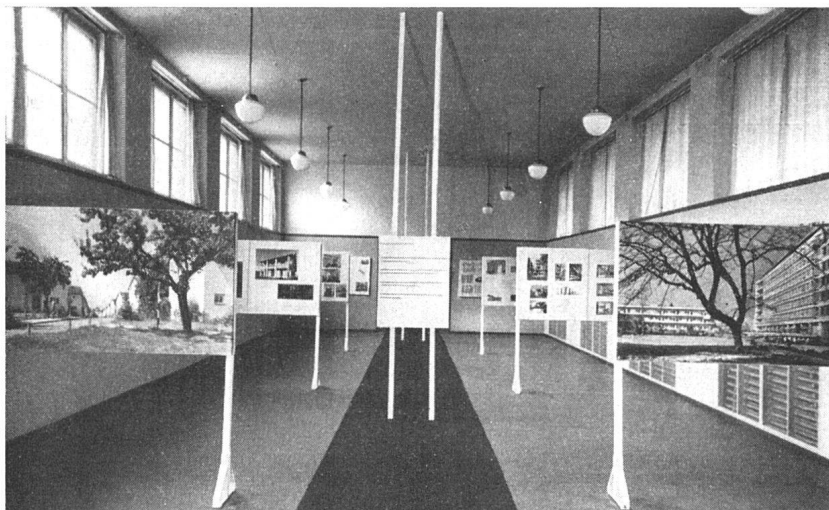
Kunstnotizen

Ernst Morgenthaler

Zu seinem sechzigsten Geburtstag

Am 11. Dezember des vergangenen Jahres hat Ernst Morgenthaler sein sechzigstes Lebensjahr vollendet. Die schweizerischen Zeitungen haben dies-es Datum aufgegriffen und dem Sech-zigjährigen ihre Glückwünsche ausge-sprochen. Ernst Morgenthaler, der so gerne nur E M signiert, gehört zu den bekanntesten schweizerischen Malern der Gegenwart und ist in allen schwei-zerischen Museen und meisten größe-ren und kleineren Privatsammlungen mit Bildern, Aquarellen, Zeichnungen vertreten. Sein Werk hat heute schon einen sehr großen Umfang angenom-men: Kompositionen, Einzelfiguren, Bildnisse, Landschaften, Stilleben, Karikaturen. Im Leben eines solchen Malers kommt einem sechzigsten Ge-burtstag darum wenig Bedeutung zu, weil er sich von jeher jeder Repräsen-tation entzogen hat. Und wer wagt es, vor den Bildern des Sechzigjährigen von Altersmalerei zu sprechen? Diese Bilder zeigen die selbe schöpferische Unruhe, die selbe Verbindung von Empfindungsfülle und sucherischem Geist, die ihn von Jugend an gekenn-zeichnet hat. Lust und Qual des Le-bens kommen diesem Maler vor allem aus seiner Arbeit; er ist glücklich, wenn er von einem Bilde annehmen kann, daß es ihm gelungen ist, er ist un-glücklich, wenn er meint, daß es ihm mißlungen sei. Von dieser Malerei ist, was in der schweizerischen Malerei nur verhältnismäßig wenig vorkommt, eine schulbildende Kraft ausgegangen. Das mutet darum eigentümlich an, weil sie so sehr nur der Ausdruck eines eigenwilligen künstlerischen Indivi-duums zu sein scheint, so wenig über-lieferbare, lehr- und lernbare Elemente zu enthalten scheint. Seine Malerei wirkt aber gerade darum auf eine Reihe jüngerer schweizerischer Maler faszinierend, weil sie so wenig meister-lich in einem überlieferten Sinne ist, weil sie eindringlich zu beweisen scheint, daß es bei der Malerei nur dar-auf ankommt, dem Gefühl, das in der Welt, vor der Welt der sichtbaren Er-scheinung zu leben beginnt, so spontan und so intensiv als möglich Ausdruck

zu geben. Die widerstreitenden Kräfte des Lebens treten in seiner Malerei in widerspruchsvoller Fülle in Erschei-nung und tragen ihre Kämpfe optisch vor dem Betrachter aus. Farbe und Zeichnung treten gegeneinander auf, allgemeines Gefühl und überscharfe Empfindung sprechen sich unmittel-bar nebeneinander und sogar überein-ander aus; im Fragment wird die Ge-samtheit des Lebens, in der geschlos-senen Komposition wird die Fragment-haftigkeit des Lebens greifbar. Vor sei-ner Malerei steht man weniger vor dem Leben, als daß man vor ihr wie vom Leben umfassen ist. Wenn man ver-sucht, sie innerhalb der großen künst-lerischen Grundhaltungen des letzten halben Jahrhunderts anzuordnen, so wird man zu der paradoxen Formulie-rung: impressionistischer Expressio-nismus, expressionistischer Impressio-nismus geführt: weil sich in dieser Ma-lerei eine Gestaltung, die vom Ein-druck ausgeht, mit einer solchen ver-bindet, die stößig, fast explosiv dem vor der Erscheinung ausgelösten Ge-fühl Ausdruck gibt. Wenn wir die große Reihe der Bildnisse von E M überblicken, so haben wir noch einen besonderen Grund zur öffentlichen Dankbarkeit. Die schweizerische Ma-lerei wächst auf einem spröden Boden, und viele schweizerische Maler sind nicht nur menschlich spröde, sondern kokettieren sogar mit dieser Sprödig-keit. Auch in der künstlerischen Bega-bung von E M lassen sich spröde Züge nachweisen; aber sein starkes ur-sprüngliches Temperament überwin-det sie immer wieder. Dieser Künstler hat ein entwickeltes Gefühl für Freun-de und Freundschaft, eine kräftige see-lisch-geistige, sinnliche Sympathie: für Maler, Musiker, Dichter, für Menschen der Öffentlichkeit und für Namenlose. Aus diesen Freundschaften hat sich manchmal ein Bildnis verdichtet, aus dem ein Mensch unserer Zeit, der Ge-genwart mit einer fast unheimlichen Lebendigkeit ersteht. Wir denken an Bildnisse nach seinem Vetter Hamo, nach Hermann Hesse, Johann von Tschanner. In diesen Bildnissen gibt er mehr als nur das Bildnis eines Freun-des: gestaltet er eine besondere menschliche und geistige Atmosphäre, aus der oft fetzenweise hintergründig Dämonisches aufsteigt: verwirklicht er das Bildnis eines einmaligen Men-schen in seiner schicksalhaften Ver-bindung der widersprüchlichsten Ei-genschaften: gibt er nicht nur einen vollgültigen Beitrag zur schweizeri-schen Bildnismalerei, sondern auch einen solchen zur Kenntnis der gei-



Blick in die Architektur-Ausstellung des BSA Basel

Photo: Jeck, Basel

stigen und kulturellen Grundlagen des schweizerischen Gegenwartslebens. Aus den Bildnissen von Ernst Morgenthaller werden spätere Generationen wohl mehr als aus andern die seelische und geistige Vielschichtigkeit und Widerspruchsfülle unserer Zeit zu erschließen vermögen.

Noch etwas anderes zeichnet E M vor vielen aus. Er hat sich hin und wieder auch schriftstellerisch ausgesprochen; und auch darin ist er unverwechselbar. Wenn er zu schriftstellerischen Äußerungen bisweilen fast gezwungen werden muß (das Schreiben macht ihm noch mehr Mühe als das Malen), so wird doch auch in dem, was erschreibt, nicht nur jener lebendig, von dem er oder über den er aussagt, sondern immer er selbst: in seiner besonderen Verbindung von Gefühl und Empfindung, von Stöbigkeit und Empfindlichkeit, von Bekennerwillen und Verschwiegenheit. Wir lesen wieder, was wir geschrieben haben. Wir reden von einem Sechzigjährigen; aber wie wenig hat das alles mit einem Glückwunsch zu einem sechzigsten Geburtstag zu tun. Gott sei Dank, fügen wir hinzu. G. J.

Ausstellungen

Basel

Basler Architekten stellen aus
Ausstellung neuerer Arbeiten von Mitgliedern des BSA

Gewerbemuseum, 14. Dezember
1947 bis 18. Januar 1948

Diese Veranstaltung mit ihren mehr als hundert Tafeln war bedeutend um-

fassender als die bereits dreimal in früheren Jahren durchgeführte ähnliche Basler Architektur-Ausstellung. Sie wurde im Gegensatz zu den früheren klar thematisch geordnet und umfaßte ausgeführte Beispiele und Projekte der folgenden Aufgabengruppen: Wohn-, Land- und Ferienhäuser; Siedlungs- und Mietwohnungsbau; Bauten der Allgemeinheit; Industrie-, Landwirtschafts- und Verwaltungsbauten; Stadtplanung; Einfügung von Bauten in die Altstadt; Bildende Kunst und Architektur.

Der bisherige große Erfolg – bis Jahresanfang wurden über 5000 Besucher gezählt – zeigt, was für eine rege Anteilnahme die Bevölkerung an den Fragen des Bauens und Planens in Wirklichkeit nimmt und wie unangebracht die Unterschätzung dieses Interesses ist. Zu der Preisgabe der Reserve, die in den meisten Ortsgruppen des BSA immer noch beobachtet wird, wenn es sich darum handelt, mit architektonischen Arbeiten an die Öffentlichkeit zu treten, muß man die Basler Kollegen aufrichtig beglückwünschen. Damit ist allerdings das, was man von einer solchen Veranstaltung gerne erwarten würde – eine wohlfundierte, klare erzieherische Wirkung, eine Aufklärung über die Grundelemente lebendiger Gegenwartsarchitektur – noch nicht oder nur teilweise erreicht. Wohl vertritt der BSA das Qualitätsprinzip in der Beurteilung der architektonischen Leistungen seiner Mitglieder, ohne sich jedoch auf eine bestimmte einheitliche künstlerische Auffassung festzulegen. Dies müßte der Zielsetzung und den Bestrebungen dieses Fachverbandes widersprechen.

So kommt es denn auch, daß die Basler Ausstellung das Abbild der Basler

Ortsgruppe ist, das heißt, daß sie manches vorzügliche Fortschrittliche, aber auch Arbeiten umfaßt, in denen die charakteristische unsichere Haltung den Gestaltungsproblemen gegenüber weiterlebt. Dieser Widerstreit zwischen einer frischen, innerlich freien und zeitgläubigen Haltung, die den nach universellem Geiste strebenden echten Baukünstler charakterisiert, und der Einstellung des sich in der regionalen Enge und Versponnenheit zu Hause fühlenden Architekten, scheint nun einmal bezeichnend für die heutige allgemeine Situation. Deswegen darf man auch von solchen Verbandsveranstaltungen, ausgenommen solche von Vereinen mit einem ganz bestimmten geistigen und künstlerischen Programm (z. B. Werkbünde), keine starke einheitliche erzieherische Wirkung erwarten. Dennoch lohnen sie sich, deswegen nämlich, weil, wie es der BSA eben tut, das Qualitätsprinzip im einzelnen Bau zur Anwendung bringt.

Die Organisation der juryfreien Ausstellung besorgte ein kleiner Ausschuß, bestehend aus Dir. B. von Grünigen und den Architekten P. Artaria, A. Dürig und Kantonsbaumeister J. Maurizio. Die einzelnen Tafeln (100 × 100 cm) bearbeiteten die Architekten selbst. Jede der sechs thematischen Gruppen wurde mit einem knappen allgemeinen Text eingeleitet, in welchem das Wesen der betreffenden Aufgabekategorie erläutert wurde. Beim Eingang der Ausstellung waren in Vitrinen Fachzeitschriften und Bücher von Basler Autoren oder Basler Verlagen ausgestellt. Im kleinen Mittelkabinett wurden ebenfalls in Vitrinen Skizzenbücher von einigen Architekten als besonders sympathische Bereicherung aufgelegt (von Bernoulli, Christ, Dürig, Mähly, Maurizio, Schmidt, Vischer, Von der Mühl). Der hübsch ausgestattete Katalog mit dem vollständigen Aussteller- und Objektenverzeichnis enthielt eine Einleitung von Dir. B. v. Grünigen, einen Aufsatz «Der BSA-Architekt» von A. Dürig und eine Beschreibung der verschiedenen thematischen Gruppen von H. Bernoulli. Öffentliche Führungen (nebst geschlossenen) leiteten die Architekten P. Artaria, H. Bernoulli, J. Maurizio, H. Schmidt. Am Schlusse der Ausstellung trafen sich die Architekten zur gemeinsamen Besichtigung und vor allem zur kritischen Aussprache. Es ist klar, daß eine solche Veranstaltung ganz besonders auch für den engeren Fachkreis höchst instruktiv und anregend ist, nicht ohne Überraschungen in positivem und negativem